

Zellpiraten entern die Schweiz ... und was passiert mit der Folklore?

Viren gelten als Piraten, die die Zellen der Menschen kapern und sie für ihre Zwecke nutzen. Wir Menschen sind betroffen von den strikten Massnahmen des Bundes, hervorgerufen zum Schutz der Gesundheit der Bevölkerung. Wie werden wir physisch und psychisch fertig mit den verordneten Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie?

Alle Verbände, Vereine, Chöre, Jodler, Musiker und Laienaktive nehmen die Verantwortung der Gesundheit sehr ernst. Alle sind infolge der dynamischen und unvorhergesehenen Ausbreitung des Coronavirus gezwungen, Veranstaltungen und Proben abzusagen.

Zum Schutz aller bleibt die Schweiz zu Hause. Für wie lange, das weiss keiner. Das gesellschaftliche Leben wurde zum Erliegen gebracht, Haftungsfragen sind noch ungeklärt. Monatlanges Proben für den lang ersehnten Anlass verpuffen im Nichts. Im besten Fall kann das geplante Fest verschoben werden. Erste Anweisungen des Bundes über noch bewilligte Veranstaltungen sind längst veraltet. Höchstens fünf Personen dürfen sich zusammenfinden und müssen einen Abstand von zwei Metern einhalten. Wie aber will ein Jodel-

chor, eine Harmoniemusik ihre Proben gestalten, und was ist mit dem Bierchen danach in der Stammbeiz? Die Laienaktiven verlieren ihre sozialen Kontakte. Die Situation ist für alle neu, und so richtig weiss keiner, wie damit umzugehen. Mitgliedern von Vereinen und Clubs, denen die regelmässigen Proben und das gemütliche Zusammensitzen danach in der Stammbeiz sehr viel wert sind oder sogar einen Halt geben, wird dieses Fundament genommen. Organisationskomitees, die in monatelanger Vorbereitung ein Fest auf die Beine stellen wollten, arbeiteten für den Papierkorb. Alles vergebens, oder doch nicht? Ist Corona ein Segen oder ein Fluch?

ALPENROSEN will es wissen und stellte drei Fragen an verschiedene Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen:

1. Wie reagieren die Mitglieder über das Fehlen von sozialer Nähe während und nach der Probe?
2. War es vor Corona schon so, dass der Kumpel im Verein ebenso wichtig ist wie das Singen, Musizieren oder ist das einem erst jetzt bewusst geworden?
3. Wie probt ihr?



Monica Müller.

Das Frauen-Jodel-Chörli Basel wurde 1942 als erster Frauenjodelchor der Schweiz gegründet. **Monica Müller**, Präsidentin des Frauen-Jodel-Chörli Basel, organisiert das Chörli mit Leidenschaft. Ihre Aussagen sind für die heutige digitale Zeit aussergewöhnlich. «Die abgesagten Proben fehlen den Frauen sehr. Es mangelt am Ausdruck im Singen und im Zusammensein, denn viele trafen sich auch privat. Um der Einsamkeit entgegenzuwirken, telefonieren wir mehr oder schreiben uns Postkarten. Drei über 65-jährige Vorstandsmitgliedern haben sich in einen Wochenturnus aufgeteilt, und telefonieren jeder Sängerin einmal in der Woche. Der Zusammenhalt war uns vorher schon sehr wichtig und ist die Prägung des Vereins. Jetzt mangelt es umso mehr», fasst sie die ersten zwei Fragen zusammen und berichtet, dass die Proben ausfallen, weil nicht alle Sängerinnen über eine Internetverbindung verfügen.



Pius Ruhstaller.

Pius Ruhstaller, Klarinetttist und Gründer der Kapelle Echo vom Gätterli, sagt zu der aktuellen Situation: «Ich weiss nicht, ob ich da die richtige Ansprechperson bin, da ich in keinem Verein aktiv mitwirke. Ich bin lediglich als Ländlermusikant mit meiner Kapelle unterwegs. Da wir sowieso nur sehr selten gemeinsam proben, fällt der momentane Stillstand für uns nicht ins Gewicht. Dem Virus sind bis jetzt ein paar Auftritte sowie die anstehenden CD-Aufnahmen (werden verschoben) zum Opfer gefallen. Ich freue mich aber, wenn wir (hoffentlich) möglichst bald wieder unseren geliebten musikalischen Aktivitäten nachgehen dürfen.»

Der Muotataler Naturjuuzer **Bernhard Betschart** bedauert das Fehlen der Treffen und die gemütliche Stimmung an seinen Naturjuuz-Seminaren. «Oft kommen die Teilnehmer direkt nach der Arbeit zu mir in einen Kurs. Ist der Unterricht beendet, gehen sie meist befreit nach Hause, der Arbeitsstress ist weg. Sie haben aber grosses Verständnis für Absagen oder Verschiebungen.»

«Ich habe das Gefühl, dass es eine gewisse Zeit braucht, bis das Vertrauen wieder da ist, aber die Leute dann wieder bewusster unterwegs sind als vor dem Corona-Thema. Mein Ziel ist, wenn das vorüber ist, nicht auf sozialer Distanz zu bleiben. Das ist für mich nicht der richtige Weg. Ich wünsche mir, dass man sich mit einer gesunden Hygiene auch wieder die Hände geben und sich umarmen kann, wenn das Bedürfnis da ist.»

«Da ich in mehreren musikalischen Formationen unterwegs bin, proben wir erst wieder, wenn Konzerte wieder erlaubt sind. Ich habe aber für mich alleine genug zum Üben. Wenn es jemanden langweilig wird, muss er eben kreativ werden. Ich habe keinen Bedarf, während dieser Zeit vermehrt über die sozialen Medien zu kommunizieren. Digitalen Unterricht gebe ich noch nicht, das ist mir zu distanziert



Bernhard Betschart.

und nicht die optimale Lösung.» Ergänzend zu den gestellten Fragen sagt Bernhard Betschart: «Es ist sehr wichtig, dass man sich mit sich selber beschäftigen kann. Für mich ist das grad normaler Büroalltag, da ich schon lange Homeoffice mache. Das Positive daran ist, dass ich jetzt etwas mehr Zeit für meine Freundin habe.»



Marc Zeller.

Marc Zeller, Dirigent und Leiter des Jodlerklubs Lenk, erlebt verschiedene Reaktionen, da die Jodler aus stark unterschiedlichem sozialem Umfeld zur Probe kommen. «Wir haben alleinstehende, Familienväter und Rentner. Mit einigen bin ich in Kontakt, aber die Einschränkungen machen den einen schon zu schaffen, ich merke es selber auch. Sonst ist der Kontakt untereinander eher auf Klubebene.»

«Dass die Kontakte fehlen, dessen ist man sich tatsächlich erst jetzt bewusst. Wer schon lange dabei ist, für den war es vorher vielleicht selbstverständlich. Oder für diejenigen, die nach der Arbeit zur Probe kommen, sogar manchmal ein Müssen. Die jetzige Situation kann eine Aufwertung sein, die Kameradschaft wird wieder geschätzt, wenn man sich dann wieder treffen darf. Denn die Proben lassen wir ausfallen. Wir hatten versucht, mit den Vorjodlern über Videokonferenz zu üben. Aber mit 30 Aktiven ist das kein vernünftiger Weg. Allenfalls könnte man seine Stimme lernen für eine neue Melodie in einem Lied. Aber auch das ist schwierig, wenn man seine Stimme zu Hause alleine singt. Für eine Probe ist das kein Ersatz.»

Die Musikgesellschaft Flums ist 2017 aus den beiden Flumser Vereinen Harmoniemusik und Bürgermusik entstanden und zählt rund 70 Mitglieder. Wir fragten **Eliane Gassner**, sie ist die Vereinspräsidentin.

«Schon unsere Hauptversammlung Anfang Jahr sagten wir ab, obwohl diesbezüglich noch keine Vorschriften galten. Stattdessen hatten wir uns zum bereits bestellten Znacht getroffen, doch bereits da kamen nicht mehr alle Musikanten. Ich habe sie danach nicht mehr gesehen, treffe mich aber mit dem Vorstand oder vereinzelt mit einem Vereinsmitglied. Wir versenden aber regelmässig Informationen an die Mitglieder. Die Neuuniformierung steht an, da geben wir den aktuellen Stand der Dinge durch. Das Vereinsleben war uns schon vor dem Coronavirus gleich wichtig. Den Leuten fehlt die Probe. Sie hatten sich darauf immer gefreut, auch weil wir generationendurchmisch sind. Jetzt machen wir Gruppenchats, das heisst, wir plaudern digital. Doch das hat nicht

dieselbe Wirkung wie ein sonst üblicher Kontakt », erzählt sie über das Vereinsleben. «Die Proben haben wir abgesagt. Es ist sowieso speziell, weil wir zurzeit einen Dirigenten suchen. Zwei Musikanten aus dem Verein haben wohl die nötige Ausbildung und übernahmen von Januar bis im März und könnten auch weiter dirigieren, bis wir einen neuen Dirigenten haben. Noch ist alles ungewiss.»



Eliane Gassner.

Werner Speiser, der Präsident von Swiss Harpers, dem Schweizer Verband der Mundharmonikaspieler, weiss, dass einige die Zeit während der Corona-Pandemie auch für andere Sachen nutzen.



Werner Speiser.

«Die Proben haben wir sofort abgeschafft, weil wir die vorgeschriebene Distanz nicht einhalten konnten. Dass aber nebst dem gemeinsamen Einüben all die vielen Anlässe abgesagt sind, bedauern wir sehr. Wir sind alles ältere Mundharmonikaspieler und gehören drum zu der

Hochrisikogruppe, die zu Hause bleiben soll. Selbstverständlich schicken wir uns in diese Situation und nutzen die Zeit, im trauten Heim zu musizieren und zu üben.»

«Die sozialen Kontakte sind bei uns extrem wichtig und genauso wertvoll wie das Musizieren. Es ist wohl erst gut einen Monat her, das ist noch keine lange Zeit, aber wenn es noch länger geht, könnte das für den einen oder anderen schmerzlich werden. Aber viele wohnen auf dem Land, da kann man sich wenigstens zu Fuss oder auf dem Velo noch bewegen. Es ist gut möglich, dass einige nach der Corona-Krise fitter sind als zuvor», scherzt er.

«Jeder musiziert für sich zu Hause. Wir haben uns neue Stücke zum Üben ausgetauscht. Damit es nach der Corona-Krise zusammenpasst, spielen wir nach unseren musikalischen Vorgaben. Einige können nicht Noten lesen, aber dank der Einhaltung der Vorgaben stimmt die Geschwindigkeit bei allen. Das funktioniert gut», erklärt er die aussergewöhnliche Vorgehensweise der Proben.

Von der Alphorngruppe Echo vom Stockhorn äusserte sich **Anton Stäger** über die aktuelle Situation in der Corona-Krise. «Statt den Proben haben wir einen Gruppenchat und bleiben so in Kontakt. Wir alle bedauern die vielen Absagen durch die Notlage, aber da gehen wir gemeinsam durch. Die sozialen Kontakte sind bei uns ebenso wichtig wie das gemeinsame Musizieren. Es geht nur beides zusammen. Wir sind halt etwas überaltert», lacht er.

«Zwei Drittel der Alphornbläser vom Echo vom Stockhorn gehören der Risikogruppe an, nur ein paar wenige sind etwa 40-jährig. Drum haben wir auch sofort aufgehört mit den Proben. Ich spiele in meinem eigenen Übungslokal. Mitte März kam ein spezieller Aufruf per SMS. Am Dienstag 10. März, Punkt 18 Uhr, sollen alle Alphornbläser draussen das Stück <Bim Wägchrüz> spielen. Das fand ich eine schöne Idee, leider habe ich die ändern nicht gehört, ich war zu weit weg. Manchmal spiele ich mit einem Kollegen zusammen eine halbe Stunde und mit der notwendigen Distanz bei einem Altersheim. Das freut die Menschen. Aber sonst übt jeder für sich selber.»



Anton Stäger.